



Ohne ihr Zimmer bei der Heilsarmee wäre die 19-Jährige auf der Strasse: Sofia Trost im Wohnheim Bel'Espérance in Genf.
Foto: Steeve Luncker Gomez

Immer mehr Frauen leben wie Sofia im Obdachlosenheim

Notschlafstellen am Anschlag In vielen Städten sind die Unterkünfte überlastet. Seit der Pandemie werden andere Gesellschaftsschichten obdachlos. Neue sozialpolitische Ansätze sollen das Problem langfristig lösen.

Benno Tuchschnid

«Was, du bist aus dem Aargau? Ich auch!», ruft Sofia Trost. Woher das Gegenüber kommt, das will sie als Allersterstes wissen. Die 19-jährige Schweizerin sitzt in einem Sitzungszimmer im Wohnheim Bel'Espérance in der Genfer Altstadt. Bis zur Pandemie stiegen hier Touristen ab. Draussen prangt noch eine Plakette mit drei Sternen an der Fassade. Sofia nennt es «das Hotel».

Sie spricht das typische Schweizerdeutsch einer Auslandschweizerin, etwas eingerostet, aber ohne Scham. Ansonsten ist sie eine ganz normale Jugendliche. Sie mag die japanischen Reisküchlein Mochi, hat einen Traumüberuf («Ich möchte in die Entwicklungshilfe») und lacht viel. Doch ohne «das Hotel» wäre sie auf der Strasse. Sofia Trost ist von Obdachlosigkeit bedroht.

Sofias Geschichte mag untypisch erscheinen. Aber sie zeigt, wie sich Obdachlosigkeit in der Schweiz gerade verändert.

Der Vater Schweizer, die Mutter Peruanerin, wächst Sofia in finanziell schwierigen Verhältnissen auf. Die Eltern sind getrennt. Mutter und Tochter ziehen immer wieder um, leben länger in Florida, zeitweise in einem Auto. Von 10 bis 16 wohnen die beiden in Oberrohrdorf im Aargau. Eine glückliche Zeit, sagt Sofia. Dann verstirbt der Vater, und die Familie gerät in eine finanzielle Abwärtsspirale. Das Geld wird immer weniger, Sofia und ihre Mutter ziehen nach Lima, Peru. Sofia fühlt sich dort unwohl und unsicher. Sie macht mit einem Stipendium einen Abschluss an der Schweizer Schule – und will dann so schnell wie möglich zurück in die Schweiz: «Das ist mein Land, hier habe ich eine Zukunft.»

Mit ein paar Taschen Gepäck fliegt sie im Mai 2024 nach Genf, wo sie bei einer peruanischen Bekannten unterkommt. Doch der Platz ist temporär, irgendwann muss sie raus. Und es bleibt nur das «Hotel». Sofias Vergangenheit klingt nach einem Leben ohne Zukunft. Sofia sagt: «Ich werde es schaffen.»

Das System in der Schweiz ist überlastet

Ihr neues Zuhause ist das Wohnheim Bel'Espérance der Heilsarmee. Es bietet 51 Plätze für Frauen ohne Zuhause. Khady Sow ist im Haus leitende Sozialarbeiterin. Sie sagt: «Unser Ziel ist es, dass die Frauen bei uns wieder auf die Beine kommen.» Dafür gebe es keine Standardlösung. Hinter jedem Fall verberge sich ein Einzelschicksal. Sow hat viel zu tun. «Wenn ein Zimmer frei wird, ist es am Abend wieder voll», sagt sie.

So ist es in der ganzen Schweiz. Zahlen zeigen: Das System ist zunehmend überlastet.

Die Heilsarmee ist die grösste Anbieterin von Obdachlosenunterkünften des Landes. Sie betreibt schweizweit 700 Betten in Notschlafstellen, Passantenheimen und Wohnheimen. Sprecher Simon Bucher sagt: «Alle Angebote der Heilsarmee in allen Städten und Regionen sind stark ausgelastet beziehungsweise überbelegt inklusive Wartelisten.»

Eine Umfrage in Schweizer Städten bestätigt das Bild.

— **Bern: «Der Bedarf ist nicht gedeckt».** Claudia Hänzi, Leiterin des städtischen Sozialdienstes, sagt: «Seit 2023 sind die Notschlafplätze in der Stadt Bern permanent und voll belegt beziehungsweise überbelegt.» Es komme immer wieder zu «Überlastungen des Hilfesystems». Im

November hat der Kanton deshalb 38 zusätzliche Notschlafplätze bewilligt. Zudem sollen bis zu 20 Plätze für Frauen entstehen. Insgesamt bietet die Stadt 117 Notschlafplätze. Hänzi sagt: «Der Bedarf ist damit nicht gedeckt.»

— **Genf: Über 500 Gratisplätze.** 515 Plätze sind seit zwei Jahren ganzjährig erhältlich, gratis und für alle zugänglich, unabhängig davon, ob die Person eine Aufenthaltsbewilligung hat oder nicht. «Das ist unüblich in der Schweiz», sagt Christina Kitsos, Bürgermeisterin der Stadt Genf, zuständig für die Abteilung für sozialen Zusammenhalt und Solidarität. Das Angebot wird von allen Genfer Gemeinden mitfinanziert. Jährliches Budget: 20 Millionen Franken. Demnächst soll eine neue Studie die Zahl der Betroffenen in Genf neu ermitteln.

— **Lausanne: 100 neue Plätze.** Die Behörden bauten in den letzten zwei Jahren unter Hochdruck Kapazitäten aus: 100 neue Schlafplätze, 239 stehen in Lausanne heute zur Verfügung. Die Zahl der Abweisungen konnte so zumindest gesenkt werden.

— In weiteren Städten sieht es ähnlich aus: In Basel sind laut

den Behörden die Notwohnungen «stark ausgelastet». In Winterthur spürt die Verwaltung, dass immer mehr einkommensschwache Menschen nach einem Wohnungsverlust auf Übergangswohnungen angewiesen sind. Die Stadt Zürich schuf letztes Jahr bei der beaufsichtigten Wohnintegration 30 zusätzliche Plätze.

Auch in kleineren Städten ist die Lage angespannt: Neuenburg muss bald eine Unterkunft mit zehn Betten eröffnen, um auf die «dramatische Situation» in der Stadt zu reagieren, wie ein Sprecher der Stadt der Neuenburger Zeitung «Arcinfo» sagte. In St. Gallen hat die Zahl der Übernachtungen in der städtischen Unterkunft in drei Jahren um 10 Prozent zugenommen.

Die Heilsarmee sagt, sie stehe derzeit in Kontakt mit mehreren Kantonen und grösseren Gemeinden abseits der Grossstädte, weil sie mit Problemen kämpften.

Obdachlosigkeit betrifft neue Gesellschaftsschichten

Die Situation in der Schweiz hat sich verändert. Lange galt hier Obdachlosigkeit als vernachlässigbar – und war deshalb auch

wenig erforscht. Einer Studie des Bundes aus dem Jahr 2022 stellte fest: Es gab damals rund 2200 Obdachlose im Land. Experten sind sich einig: Heute sind es deutlich mehr.

Heilsarmee-Sprecher Bucher beobachtet auch eine «qualitative Veränderung» der betroffenen Personen: «Neue Gruppen von Menschen haben zunehmend kein fixes Zuhause mehr.» Sabrina Roduit, Soziologin an der Universität Genf, ist spezialisiert auf Obdachlosigkeit. Sie macht drei Betroffenenengruppen aus, die derzeit besonders von Obdachlosigkeit gefährdet sind:

— **Menschen mit Brüchen im Lebenslauf** (Trennungen, Arbeitsverlust, Verschuldung), die dadurch verminderte Chancen haben, in überhitzten Wohnungsmärkten eine Wohnung zu halten oder zu finden.

— **Menschen in prekären Anstellungsverhältnissen**, die zum Beispiel im Gastgewerbe oder in der Hauswirtschaft von einem Tag auf den anderen auf der Strasse landen.

— **Wirtschaftsflüchtlinge** mit und ohne Aufenthaltsrecht, die in die Ballungszentren der Schweiz reisen, auf der Suche nach einer Arbeit – aber ohne Wohnung.

Roduit sagt: «Seit der Pandemie findet eine Prekarisierung der Gesellschaft statt, die sich zunehmend auf den Schweizer Strassen spürbar macht.» In allen Kategorien sind zunehmend auch Frauen betroffen, was die Obdachlosigkeit von Frauen heute stärker sichtbar macht. Wohnungslose Frauen gelten als besonders vulnerabel – sie sind oft Übergriffen ausgeliefert.

Dazu kommt eine weitere Gruppe: psychisch Kranke. Philip Fehr leitet die Sozialhilfe in

St. Gallen. Er sagt: «Der «klassische» männliche Randständige, der primär suchtkrank ist, wurde in den letzten Jahren abgelöst durch Personen mit multiplen Krankheitsbildern – oft eine Kombination aus Sucht und psychischer Erkrankung.» Eine Ursache dafür könnten die überlasteten Psychiatrien sein.

Der Aufenthalt im «Hotel» ist nur temporär

Doch Soziologin Roduit sieht in dem auch positive Zeichen: Das Thema werde von der Politik zunehmend erkannt. Verschiedene Städte testen neue sozialpolitische Ansätze.

In Genf zielt ein Obdachlosengesetz darauf ab, obdachlosen Menschen die Deckung ihres Lebensbedarfs zu garantieren – und verpflichtet Gemeinden, bei der Finanzierung zu helfen.

In Bern, Zürich, Basel und Lausanne führen die Behörden sogenannte Housing-First-Programme ein, bei denen eine eigene Wohnung für Obdachlose im Zentrum steht – um die Betroffenen aus jahrelanger Unterbringung in Notschlafstellen herauszukriegen.

Für Sofia ist klar, der Aufenthalt im «Hotel» ist nur temporär – auch wenn ihr der Ort inzwischen ans Herz gewachsen ist. «Ich kann hier mit vielen interessanten Menschen sprechen. Leider sind ihre Geschichten oft traurig.» Sofia, die Sozialhilfe bezieht, bewirbt sich immer wieder auf kleine Wohnungen in der Stadt, bisher erfolglos. Zudem wartet sie derzeit auf den Bescheid der Universität Genf, ob sie für das Studium der internationalen Beziehungen zugelassen wird. Irgendwann will sie selbst für die Schweiz im Ausland tätig sein.

Was heisst obdachlos?

Viele Gemeinden und Institutionen in der Schweiz richten sich nach der europäischen Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung (Ethos), die unterschiedliche Formen von prekären Wohnverhältnissen definieren.

— **Obdachlosigkeit:** Betroffene schlafen draussen oder in Notunterkünften.

— **Wohnungslosigkeit:** Betroffene schlafen für eine befristete Zeit in Unterkünften, Heimen oder Frauenhäusern.

— **Ungesichertes Wohnen:** Betroffene wohnen temporär bei Freunden oder Bekannten oder in illegalen Wohnverhältnissen oder sind von einer sogenannten Delogierung bedroht, also dem Verlust der Wohnung.

— **Ungenügendes Wohnen:** Betroffene leben in überfüllten, ungeeigneten oder temporären Wohnungen.